

artigkeit der Gestalten, für die sie stehen. Betrachten wir zum Beispiel *Allerleirauh*: Die liebliche Prinzessin, die vor der entarteten Liebe ihres Vaters flieht, verschwindet unter einem grauen Fellüberwurf, aus dem nur ein bezaubernd zartes, nacktes Bein hervorschaut. Von ihrem Gesicht sehen wir lediglich zwei geschlossene Augen. Doch die graue Masse, in der die Prinzessin steckt, ist nach vorn gebeugt, als strebte sie eilig fort von der Heirat, die sie völlig zu Recht so sehr fürchtet.

Noch etwas bewundere ich ungemein an diesen Fotografien: Sie zeigen quasi ungeschminkt die physische Beschaffenheit der Skulpturen, im Gegensatz zu der uns mittlerweile vertrauten, computergenerierten Bildwelt, die alles unglaublich glättet und in ein unbestimmtes, aus dem Nichts kommendes Licht taucht. Selbst in kleinen Dosen genossen, wird Letztere schnell schal. Ich hungere nach dem Echten, Gehaltvollen; von Pixeln werde ich nicht satt. Bei Shaun Tans Bildern läuft der Betrachter nicht Gefahr, in fader Künstlichkeit unterzugehen. Hier ist alles von Hand aus realen Stoffen gefertigt. Wir sehen die Spuren von Daumen und Fingernägeln. Das Licht, das auf den Figuren spielt, stammt von einer echten Lampe. Auf der wunderbaren Illustration zu *Hans mein Igel* sehen wir jeden einzelnen Nagel in Hans' Rückenschild.

Wie viel Arbeit in diesen Werken steckt, wissen wir schon deshalb, weil wir mindestens zu unseren Kinderzeiten ebenfalls mit Ton oder Plastilin, Sand oder Pappe gespielt und gebastelt haben. Unsere Finger erinnern sich, wie schwierig es ist, etwas so hinzubekommen, wie wir es haben wollen. Wir staunen beim Anblick von Shaun Tans zauberhaften Objekten, die schon auf den ersten Blick sein Talent verraten, mit jeder Form, jedem Schatten, jeder Schattierung.

Seine kleinen Tonfiguren haben mich zum Umdenken bewegt. Märchen lassen sich so illustrieren, dass es ihrer Natur entspricht – wenn die Hände, die dies vollbringen, Shaun Tan gehören.



WIE DIE BRÜDER GRIMM DURCH DIE GANZE WELT KAMEN

Jack Zipes

Zwei Burschen vom Land namens Jacob und Wilhelm Grimm, der eine 1785, der andere 1786 in der deutschen Provinzstadt Hanau geboren, werden weltberühmt, nur weil sie Kinder- und Volksmärchen sammelten – wie kam es dazu? Wären sie heute noch am Leben, würde es sie vermutlich in Staunen versetzen, dass die 1857 veröffentlichte siebte und letzte Ausgabe der Grimm'schen Märchen seither in insgesamt 160 Sprachen und Mundarten übersetzt und von der UNESCO 2005 in das Weltdokumentenerbe aufgenommen wurde. Die Brüder selbst hielten ihre umfangreichen philologischen Studien für bedeutender als ihre mehrfach überarbeitete Märchensammlung. Was hätten sie wohl zu den zahlreichen Zweihundertjahrfeiern gesagt, die anlässlich des Erscheinens der Erstausgabe (1812/1815) zwischen 2012 und 2015 stattfanden?

Es ist eine märchenhafte Geschichte mit Anklängen an eine ebensolche aus ihrer Sammlung: *Sechse kommen durch die ganze Welt*. Hier wird ein Soldat zu Kriegsende von seinem König mit ein paar Groschen abgespeist und schnöde ausgemustert. Erzürnt tut er sich mit fünf »Superhelden« zusammen, um zu seinem Recht zu kommen oder wenigstens Rache zu üben. Im Fall der Brüder Grimm beinhaltet das »Märchen« ihres Lebens den traumatischen Verlust ihrer gesellschaftlichen Stellung sowie persönliches Leid, nachdem ihr Vater, ein wohlhabender und angesehener Amtmann in Hanau, im Jahr 1796 unerwartet verstarb. Es beinhaltet

weiterhin den kühnen Aufbruch in die Welt und den Entschluss, sich selbst aus der Not zu helfen – gepaart mit einer Dosis Aufrührergeist gegen die Herrschenden.

Es war also einmal eine Witwe, die hatte fünf Söhne und eine Tochter und wusste nicht aus noch ein, nachdem ihr Gatte 1796 gestorben war, denn es fehlten ihr die Mittel, um sich und ihre große Familie zu versorgen. Dank großzügiger Zu- schüsse durch ihren Großvater und andere Verwandte konnten Jacob und der ein Jahr jüngere Wilhelm ab 1789 das renommierte Friedrichsgymnasium in Kassel besuchen. Nach ihrem sozialen Absturz stand für die Brüder fest, dass sie sich auf dem Bildungsweg würden beweisen müssen. Beide schlossen als Jahrgangsbeste ab und begannen 1802 bzw. 1803 ein Jurastudium an der Universität Marburg. Wie sich herausstellte, galt ihr eigentliches Interesse allerdings nicht der Jurisprudenz, sondern der Philologie. Waren die beiden Brüder doch zu der Überzeugung gelangt, dass in alten Schriften, Sagen, Epen, Legenden, Mythen, Fabeln und wundersamen Märchen Grundlegendes zu Ritualen, Traditionen und Lebensbedingungen in Mittel- und Nordeuropa zu finden sei. Ihr Glaube, mittels volkskundlicher Studien ein reiches, gemeinschaftliches Erbe an das deutsche Volk weitergeben zu können, führte sie zu dem Schwur, bis an ihr Lebensende die Perlen alter Texte und Bräuche zu Tage zu fördern und zu bewahren. Das geschriebene und gesprochene Wort war den Brüdern Grimm gleichermaßen heilig. Und dem ungeeinten deutschen Volk überlieferte Geschichten nahezubringen war ihrer Meinung nach ein probates Mittel, um die Kleinstaaterei zu überwinden und zur Entwicklung eines gerechteren, einheitlichen Staatsgebildes beizutragen.

Ihr wechselseitiger Schwur fiel in eine Phase großer Unruhen in Europa, die zugleich die Blütezeit der klassischen und romantischen Literatur in Deutschland darstellte. In dieser Periode entstanden viele Hauptwerke von Schriftstellern wie Goethe, Schiller, Novalis, Tieck, Eichendorff, Brentano, Achim von Arnim, E.T.A. Hoffmann und anderen. Beethoven, Gluck und weitere Komponisten versetzten die Musikwelt in Staunen. In allen kulturellen und wirtschaftlichen Bereichen herrschte große Experimentierfreude. Andererseits war das beginnende

19. Jahrhundert nach der Französischen Revolution von den Napoleonischen Kriegen geprägt – dies galt auch für Kassel, das von französischen Truppen erobert und besetzt wurde. Der Tod ihrer Mutter im Jahr 1808 versetzte den Brüdern Grimm einen weiteren Schicksalsschlag, waren sie als Älteste doch nun für das Wohlergehen ihrer Schwester und ihrer drei Brüder verantwortlich. Sie lebten äußerst bescheiden und arbeiteten emsig. Jacob war zeitweilig als Diplomat, Wilhelm als Bibliothekar tätig. Unterdessen sammelten sie weiter Manuskripte, Texte, Bücher und Märchen und verfassten mehr oder weniger umfangreiche Abhandlungen über mittelalterliche Lieder, Gedichte und Geschichten. Nachdem sie etwa neunzig Märchen für ihren Freund Clemens Brentano zusammengetragen hatten, dieser sie jedoch nicht nutzte, widmeten sich die Brüder dem Konvolut und veröffentlichten es 1812 als ersten Band der *Kinder- und Hausmärchen* (versehen mit einem wissenschaftlichen Vorwort und Anmerkungen), dem 1815 ein zweiter folgte.

Zur Enttäuschung der Brüder wurde die erste Ausgabe (bestehend aus den genannten zwei Bänden) nicht gut aufgenommen. Kritiker wie Freunde befanden die Sammlung wahlweise als zu akademisch oder zu anstößig; sie sei düster, farblos, überladen mit Fußnoten, es fehle ihr an Illustrationen. Doch die Brüder vertrauten weiter auf die Bedeutung der Märchen und hielten an ihrem Projekt fest. Im Jahr 1816 hatten sie beide eine Anstellung an der Bibliothek in Kassel, Wilhelm fungierte als Herausgeber der zweiten Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen*, Jacob verfasste eine umfangreiche Abhandlung zum Thema *Deutsche Grammatik*, und gemeinsam erstellten sie eine zweibändige Sammlung mit dem Titel *Deutsche Sagen*. 1819 erntete die zweite Ausgabe ihrer Märchensammlung erneut harsche Kritik, obwohl Wilhelm zahlreiche Änderungen vorgenommen hatte. Dennoch trugen die Brüder unbeirrt weitere Texte zusammen, übersetzten gar Märchen aus dem Irischen sowie aus skandinavischen Sprachen. Und dann traf 1823 aus heiterem Himmel ein Päckchen ein, das für eine neue, schicksalhafte Wendung bezüglich ihres Märchenschatzes sorgen sollte.

Es enthielt die erste Teilübersetzung ihrer Märchen ins Englische, der die Ausgabe von 1819 zu Grunde lag und die in England unter dem Titel *German Popular*

Stories veröffentlicht worden war. Absender war der in London ansässige Übersetzer, Advokat und Volkskundler Edgar Taylor. Die Vorstellung einer künstlerischen Ausgestaltung und Übersetzung ihrer Märchen war den fleißigen Brüdern eigentlich völlig fremd; ihnen lag mehr daran, zum Kulturerbe gehörige altdeutsche Poesie und Sprachinhalte »wiederzubeleben«, als ihre Märchen illustriert und in anderen Ländern verbreitet zu sehen. So verhielt es sich zumindest bis zu jenem Tag, an dem die *German Popular Stories* bei ihnen eintrafen, eine Prachtausgabe mit elf Illustrationen des brillanten Zeichners und Karikaturisten George Cruikshank, der einer Neuauflage im Jahr 1826 weitere neun hinzufügte. Sie waren so außergewöhnlich und unterhaltsam, dass die Grimms (in dem Bestreben, ihr Werk dem deutschen Lesepublikum näherzubringen) 1825 eine eigene Familienausgabe ihrer Märchen zusammenstellten, die sieben »gotische« Kupferstiche ihres Bruders Ludwig enthielt. An deren Stelle traten später Ludwig Pietschs fade, aber niedliche Schwarzweißlithografien. Noch zu Lebzeiten der Brüder Grimm erlebte diese sogenannte »kleine Ausgabe« mit insgesamt fünfzig Märchen zehn Auflagen mit verschiedenen Illustrationen. Zugleich wurde aber auch die »große Ausgabe« mitsamt Vorworten und Anmerkungen weiter gedruckt und überarbeitet. Die finale, siebte Version von 1857 enthielt zweihundertzehn Märchen – und keine einzige Illustration.

Es mutet wie eine Ironie des Schicksals an, dass die Brüder Grimm, die sich vor allem als seriöse Philologen einen Namen machen wollten, ihren Ruhm und ihre Beliebtheit überwiegend der Tatsache verdanken, dass die Leser die nach der dritten Ausgabe von 1837 veröffentlichten, bereinigten und zensierten Fassungen sowie sämtliche »kleinen Ausgaben« der *Kinder- und Hausmärchen* zunehmend als Kinderbücher verstanden. Die Freude über die wohlwollendere Aufnahme ihrer Märchen motivierte die Brüder, sich wieder verstärkt ihrer akademischen Karriere zu widmen. Die Anerkennung für ihre philologischen Publikationen ermöglichte es ihnen schließlich, Kassel im Jahr 1829 den Rücken zu kehren und Professuren an der prestigeträchtigen Universität Göttingen anzunehmen. Wilhelm hatte unterdessen Dorothea Wild geheiratet, von der zahlreiche bedeutende Beiträge zur Erstausgabe

der *Kinder- und Hausmärchen* stammten. Jacob blieb Junggeselle und lebte weiter in Wilhelms Haushalt, saß ihm dort am Schreibtisch stets gegenüber und hielt sich wie sein Bruder treu an den gemeinsamen Schwur, bis an ihr Lebensende alte Texte und Bräuche zu dokumentieren und der Nachwelt zu überliefern.

Die in Göttingen entstandenen und veröffentlichten Arbeiten der beiden zu Themen aus den Bereichen Sprachwissenschaft, Recht und Brauchtum trugen ihnen große Bewunderung ein. Doch nachdem sie sich als bekennende Liberale und Mitunterzeichner des Protestes der »Göttinger Sieben« geweigert hatten, einen Treueid zu leisten, der gegen die Verfassung verstieß und dem König von Hannover unumschränkte Macht eingeräumt hätte, entzog dieser sie 1837 ihrer Ämter und verwies sie des Landes. Buchstäblich in Todesangst flüchteten sie nach Kassel, arbeiteten dort weiter an einer Sammlung von Sprichwörtern und begannen mit dem Mammutwerk des *Deutschen Wörterbuchs*, des ersten seiner Art im deutschsprachigen Raum. Nach dem Wegfall ihres festen Einkommens mussten sie sich nunmehr mit Auftragsarbeiten durchschlagen. Dank einer glücklichen Fügung erhielten sie beide Lehraufträge an der Friedrich-Wilhelms-Universität (seit 1949: Humboldt-Universität zu Berlin) und blieben bis an ihr Lebensende in Berlin. Wilhelm war weiterhin für die Überarbeitungen der *Kinder- und Hausmärchen* zuständig, widmete sich jedoch gemeinsam mit Jacob vor allem der Arbeit am *Deutschen Wörterbuch* sowie dem Verfassen von Abhandlungen und Büchern zur Geschichte der deutschen Sprache und Volkskunde. Zugleich unterstützten sie die Anliegen der Revolution von 1848 nach Kräften: Jacob reiste als parteiloser Abgeordneter des preußischen Wahlkreises Essen-Mühlheim zur Frankfurter Nationalversammlung und erhielt dort einen Ehrenplatz.

Auch nach ihrer Emeritierung im Jahr 1852 sammelten und schrieben die Grimms unermüdlich weiter. Um Ruhm war es ihnen nie zu tun – und nie hätten sie sich träumen lassen, dass die von ihnen zusammengetragenen Märchen einst in der ganzen Welt Verehrung finden würden. Die beiden Burschen vom Land starben, wie sie gelebt hatten, bescheiden und in Frieden – Wilhelm 1859, Jacob vier Jahre später.

Doch damit ist meine Geschichte – oder vielmehr das »Märchen« von den Brüdern Grimm und ihrer Sammlung – noch nicht zu Ende. Verbreiteten sich die von himmlischen Kräften beseelten Erzählungen von gewöhnlichen Menschen (als solche betrachteten sie die Grimms) in der Folge doch ohne Zutun von moderner Technik oder Massenmedien in ganz Europa, Nordamerika und der restlichen Welt. Und in welcher Form sie auch erschienen – ob als Einzel-, Gesamt- oder Volksausgabe, Serien- oder Einblattdruck –, sie wurden grundsätzlich von Illustrationen begleitet. Die Anfänge präsentierte sich diesbezüglich eher dekorativ und komisch denn interpretativ und seriös, wurden jedoch um die Wende zum 20. Jahrhundert von einer wahren Welle ungewöhnlicher Bebilderungen abgelöst. Ich denke hier vor allem an britische, deutsche, französische, skandinavische und amerikanische Illustratoren – von Richard Doyle, Walter Crane, Edward Wehnert, Arthur Rackham, Albert Weisgerber, Edmund Dulac, Jennie Harbour, Jessie Willcox Smith, Otto Ubbelohde, Johnny Gruelle, Kay Nielsen, Jiří Trnka, Josef Scharl, Gustaf Tenggren und Fritz Kredel bis hin zu Wanda Gág. Mit ihren so fantasievollen wie verscheidenartigen Herangehensweisen bereicherten und schmückten sie die Grimm'schen Märchen, ließen aber ein essenzielles Thema der meisten Geschichten – die Grausamkeiten des menschlichen Daseins – weitestgehend aus, weil das ursprüngliche Zielpublikum sich im Lauf des 19. Jahrhunderts von Erwachsenen auf Kinder verlagert hatte. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass dieser Wandel vor allem von den Verlegern befördert wurde.

Erst in den 1970er Jahren, mit dem Aufkommen der feministischen Bewegung, entstanden innovative Illustrationen sowie Adaptationen Grimm'scher Märchen durch bedeutende Autorinnen wie Anne Sexton, Angela Carter, Tanith Lee und Margaret Atwood. Kritische Illustrationen zu den Märchen finden sich schon im Werk von Maurice Sendak und David Hockney, doch die illustratorischen Deutungen mit der stärksten Sprengkraft stammen aus dem 21. Jahrhundert: von Niklaus Heidelbach und Susanne Janssen (Deutschland), Fabian Negrin (Italien) und Andrea Dezsö (USA), nicht zu vergessen die Bilder und Skulpturen von Kiki Smith,